

Verkaufsvertrag vom staatlichen Handel aus der Innentasche meiner Jacke und zeigte ihn vor. „Dort wird er vermutlich noch sein.“

Ihre Mienen hellten sich auf. „Na also“, sagten sie, „gut für alle Beteiligten.“

„Ich fühle mich da kaum noch beteiligt“, erwiderte ich, froh, Hartmut den Mercedes, der ja ihm gehörte, nicht nach Westberlin gebracht zu haben. Mir war es recht, dass ihnen selbst nach längerer Pause nicht in den Sinn zu kommen schien, mich zu befragen, von wem das Fahrzeug bezahlt worden war. Warum sich darüber auslassen – schlafende Hunde soll man nicht wecken, ist eine angelsächsische Regel, und an die hielt ich mich. Weshalb sollte ich mich weiter mit einer Sache belasten, die mir bis zur Stunde, als ich den Mercedes endlich abgestoßen hatte, schon genug zu schaffen machte. Ungefragt jedenfalls würde ich auf

die Gründe nicht eingehen, die mich damals bewogen hatten, Hartmuts Drängen nachzugeben und den Wagen für ihn einzuführen. So schwieg ich also und sagte nichts von jener pharmazeutischen Firma in Schweden, die ihm, wie Hartmut mir versichert hatte, den Mercedes auf dem Kulanzweg hatte zukommen lassen, nachdem ein von ihm entwickeltes Präparat über den Außenhandel der DDR zur Produktion an sie freigegeben worden war. Im Geiste hörte ich Hartmut wieder von dem Traumwagen schwärmen, der, „bedenk das mal!“, drüben schon etliche Monate herumstünde und verrottete.

„Kannten Sie Doktor Bergs Sekretärin?“, fragte jetzt der jüngere meiner Besucher.

„Nicht einmal vom Sehen.“

„Dann wäre wohl auch anzunehmen, dass es vor Doktor Bergs Republikflucht keine

Verständigung zwischen Ihnen und dieser Frau gegeben hat.“

Mir war klar, worauf sie anspielten. Da ich aber tatsächlich mit der Sekretärin nie zuvor auch nur ein Wort gewechselt und bis zuletzt nicht geahnt hatte, dass sich Hartmut je so entscheiden könnte, zeigte ich mich ungehalten. Nun erst recht behielt ich für mich, wie aufgebracht er sich gezeigt hatte, als ihm die Einfuhrgenehmigung des Mercedes verweigert worden war. Zu den möglichen Gründen für seine Republikflucht befragt, erwiderte ich lediglich, dass er sich des Öfteren über eine unsachliche, um nicht zu sagen bürokratische Einmischung in seine Tätigkeit als Oberarzt beklagt hätte, eine Verletzung seiner Autorität, wie er meinte, und er sich darüber hinaus in seiner Reisefreiheit eingeengt fühlte. Immer häufiger hätte er mir in letzter Zeit vorgehalten, dass ich in dieser Hinsicht

privilegiert sei und darum gar nicht ermessen könne, wie ihm zumute wäre.

Obwohl sie das zu interessieren schien, vermied ich es, die Gründe anzuführen, die von maßgeblichen Stellen gegen meinen geplanten Verzicht auf die australische Staatsbürgerschaft vorgebracht worden waren – gerade mit einem solchen Pass könnte ich mich ungehindert in Ländern bewegen, die DDR-Bürgern bislang noch verschlossen wären; es sei wünschenswert, dass ich auch weiterhin die Möglichkeit hätte, von überall her zu berichten. Und so genau mir auch Hartmuts neidvolle Vorhaltungen erinnerlich waren, „einer wie du wird gebraucht, für den gibt es keine Grenzen – Australien, Amerika ... mein Gott, wo du nicht schon warst und, solange die DDR nicht anerkannt ist, auch immer wieder hingeschickt werden wirst!“, zitierte ich ihn schon deswegen nicht, weil ich

seinen Reisewünschen stets Verständnis entgegengebracht hatte. Es war ja nicht nur Fernweh schlechthin gewesen, sondern wohl auch ein Bestreben, sich im Beruflichen weltweit zu informieren. Wohin aber würde das führen, wenn ich jetzt darauf einging, oder gar im nachhinein die Frage aufwarf, ob Hartmut mich hatte täuschen wollen, als er vor kurzem noch beteuert hatte, sich auf die ihm angebotene Stelle als Chefarzt in einer kaum weniger renommierten Klinik als seine bisherige Wirkungsstätte trotz anfänglicher Bedenken eingestellt zu haben. So kritisch er sich auch weiterhin, gewisse berufliche Belange betreffend, mir gegenüber geäußert hatte, dass er vor eben diesem Klinikwechsel, der ja ein Aufstieg war, seinen Abgang betreiben könnte, war mir nie in den Sinn gekommen – Hartmut und Republikflucht. Undenkbar!. Nun, das war ein Irrtum